

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 37

**Artikel:** Der Kluge reist im Fluge oder Kein Koffer zwischen Rümlang und Cloghfaunaglibbaun  
**Autor:** Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-509880>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

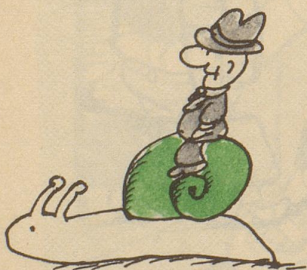
# Der Kluge reist im Fluge oder Kein Koffer zwischen Rümlang und Cloghfaunaglibbaun

von Bruno Knobel

## Wegleitende Ableitung der Umleitung

Als aufgeschlossener Zeitgenosse weiß ich selbstverständlich, daß man fliegend am raschesten reist. Das bringen einem Inserate der Flugesellschaften ständig in Erinnerung; und das beweisen nachdrücklich die Flugpläne. So wird beispielsweise die Reisestrecke Zürich-Dublin (Luftlinie immerhin etwa 1750 km) in nur rund 140 Flug-Minuten bewältigt. Was aber weder in Inseraten noch in Flugplänen der Erwähnung für würdig befunden wird, ist die Anreise zum Air Terminal und die dort zu absolvierende Wartezeit.

Es ist wunderbar und in der Tat Ausdruck des technischen Fortschritts, wenn man sich in der selben Zeit, die man für eine mittlere Mahlzeit aufwendet, von Kloten



nach Dublin ortsverändern kann. Aber es ist ebenso sehr eine Folge des technischen Fortschritts, wenn ich zur Bewältigung der Anfahrtsstrecke von Winterthur nach Kloten (Luftlinie ca. 13 km) mehr Zeit benötige als von Kloten nach Dublin. Was vor allem während der Hauptreisezeit des Jahres der Fall zu sein pflegt.

## «Chum Bueb und lueg dis Ländli aa» ...

Bis man nur den Wohnort hinter sich hat! Gegen Beginn der Hauptreisezeit werden nämlich zuerst einmal die wichtigsten Straßen der Stadt aufgerissen, damit sie beim Abflauen des saisonbedingten Verkehrsstroms auch ja wieder intakt sind. Man fährt auf dem Weg zum



Flugplatz also ebenso friedlich wie flüssig fürbaß, wenigstens 200 m, biegt dann in eine Umleitung ein, die in der Regel über eher untergeordnete Straßen führt und – vor allem – um unzählige Ecken. Aber auch die Betreuer des zweitrangigen Straßennetzes sind zu dieser Jahreszeit nicht faul; auch sie haben aufgerissen, so daß innerhalb der sekundären Umleitung zusätzliche Umleitungen – diesmal über drittrangige Sträßchen und Gäßchen nötig wurden, welche überdies in beiden Richtungen befahren werden können, wenn auch nur wechselweise in Intervallen – längeren Intervallen, möchte ich anfügen. Wer also in eine primäre Umleitung gewiesen, aus dieser überdies nochmals sekundär abgelenkt und aus eben dieser Ableitung dann nochmals tertiär weggeleitet wird, bei dieser Gelegenheit vor ungezählten improvisierten Notbehelfs-Rotampeln gewartet hat, braucht neben Nerven etwelche Zeit, zumal er auf ähnlichen un-

erforschlichen Pfaden aus den städtebaulichen Engpässen wieder hinausgelotst werden muß, ehe er das offene Land gewinnt, wenn auch selten eine offene Landstraße, denn was dem Städter recht, ist dem Ländler billig, weshalb auch die Ueberlandstrecken mit Umleitungen sondergleichen gespickt sind.

Das hat seine Vorteile, in der Tat: Man lernt endlich sämtliche Quartiere seiner Heimatstadt und man lernt Land und Leute, Sitten und Gebräuche der weiteren Wohnregion kennen. Und wie süß ist es doch auch, wenn einer nach Bangkok fliegen will und – ehe er seinem Lieb-Heimatland Adees sagen muß – noch eine rechte Nase voll von seiner Heimat nehmen kann, als patriotische Flugwegzehrung sozusagen, als eidgenössischen Mundvorrat in Form frischer Erinnerung an immer eiliger und nervöser durchfahrene Dörfer, an malerische Misthaufen (in tertiärer Umleitung engkurvig umfahren), an lauschige Waldwege (sekundäre Ableitungen von Wegleitungen aus Umleitungen) und so ...

Es kostet Zeit – und doch: Wie froh doch ist man um diese Frist, gibt sie uns doch Gelegenheit, vor der Aufgabe des Gepäcks im Air Terminal noch einmal sehr seriös darüber nachzudenken, ob man etwas einzupacken vergessen habe.

Es folgt sodann – sofern einer das Glück hatte, den Flugplatz innert weniger Stunden (Luftlinie, wie gesagt, 13 km) noch rechtzeitig überhaupt zu erreichen – es folgt sodann die Suche nach einem Auto-parkplatz,

- a) auf dem man mehr als nur eine Stunde parken darf und
- b) den man überhaupt erreichen

kann (sofern man dreiviertel Stunden früher richtig eingespurt hat).

## Umgebucht ist nicht umgebracht

Gemäß Flugticket war geboten, sich um 16 Uhr einzufinden. Start für den Direktflug nach Dublin sollte 17 Uhr sein. Um 16.45 Uhr aber hießen mich die sprichwörtlich hübschen und freundlichen Informations-Hostessen (in jeder nur gewünschten Sprache) noch immer warten, denn es werde demnächst eine Nachricht für die Reisenden durchgegeben. In jenem Zeitpunkt war es, daß ich mir – in einer zwar



nur vagen, aber doch wie richtigen Vorahnung – am Kiosk einige Krimi erwarb. Im Laufe der folgenden 24 Stunden erkannte ich übrigens auch den gravierenden Unterschied zwischen Bahnhof-Kiosken und

Flugplatz-Kiosken: Der erstere ver- treibt Reiselektüre, der letztere Wartelektüre.

Als in meinem ersten Krimi auf Seite 76 die zwölfte Person umge- legt wurde (Schuß aus einer Zwei- undvierziger), kam über Lautspre- cher die Nachricht, daß der erwar- tete Direktflug nach Dublin *nicht* stattfinde. Und kurz vor der Lö- sung des Rätsels um die geheimnis- vollen Serienmorde in Santa Mo- nica (Seite 154) durften die poten- tiellen Irlandfahrer zusätzlich er- fahren, daß sie «umgebucht» würden (erst verstand ich «umgebracht»,



aber das war dem schlechten Laut- sprecher anzulasten); in Eindreier- stunden werde die Maschine einer andern Fluggesellschaft die Reisenden *über London* nach Dub- lin fliegen. Ehe ich Krimi Nr. 2 in Angriff nahm, ließ ich mir mein Flugticket umschreiben und verge- wisserte mich, daß auch mein be- reits vor Stunden aufgegebenes Ge- päck «umgebucht» werde, eine Ver- gewisserung, die mir von den tradi- tionell-freundlichen Schalterda- men die Nuance eines Vorwurfes in ihrer Stimme eintrug, als sie (in jeder gewünschten Sprache) sagte: «Aber bitte, mein Herr, das ist doch selbstverständlich!»

Selbstverständlich landeten wir pünktlich um 22 Uhr in London. Selbstverständlich war der nächste Anschlusskurs ab London nach Dublin ausgebucht. Selbstverständ- lich aber konnte ich für den über- nächsten Flug vorgemerkt werden; Start in 2 $\frac{1}{2}$  Stunden. Selbstver- ständlich war ich froh um meine Krimi Nr. 3 und 4; und «selbst- verständlich werden Sie Ihr Ge- päck in Dublin schon antreffen, wenn Sie eintreffen», sagte man mir treffend und in jeder beliebigen Sprache und in derart entwaff- nender Freundlichkeit, daß ich meine Kopfrechnung unterbrach. Ich hatte mir nämlich lediglich ausge- rechnet, daß ich morgens (d.h. noch nachts) um zwei in Dublin (Flughafen) eintreffen werde, und ich hatte auszurechnen versucht, daß dann, wenn ich ab Wohnort per Bahn gereist wäre, mein Ur- laub in Irland schon fast abgelau- fen sein müßte, wenn ich per Flug- zeug erst ankomme.

### Eulen und Schlüssel nachts in Dublin

Als ich dann auf Umwegen und nach dem Konsum von 4,7 Krimi, zehn Stunden später als geplant, nämlich um zwei Uhr früh, in Dub- lin in der dem Kontinental-Euro-

päer eigenen Sturheit glaubte, mein Fluggepäck in Empfang nehmen zu können, da hatte zwar *ich* mich getäuscht, nicht aber der irische Beamte. Er war entschieden we- niger erstaunt, als ich gehofft hatte, ja er verstieg sich sogar zu der wahrhaft tröstlichen Feststellung: «Machen Sie sich weiter keine Ge- danken, es ist, wenn auch selten, so doch schon vorgekommen, daß wir verschwundene Koffer wieder gefunden haben.» Und er lachte auf eine ganz umwerfend fröhliche Art. Ire sind bekanntlich bekannt für ihren Humor; Humor seiner- seits ist bekanntlich, wenn man *trotzdem* lacht. Also bemühte auch ich mich trotzdem um ein mildes Lachen.

«Immerhin», so sagte der Beamte, «für den zwar unwahrscheinlichen, aber doch möglichen Fall, daß der Koffer – perhaps! sorry! – gefun- den werden sollte, würden Sie, Sir, den Kofferschlüssel bei mir depo- nieren, please!»

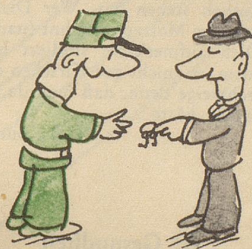
«Aber wozu denn?»

«Damit wir Ihnen – gegebenen- falls, perhaps, sorry – den Koffer *mit* dem Schlüssel nachsenden könn- ten.»

«Aber da kann ich den Schlüssel doch ebensogut gleich bei mir be- halten. Sonst habe ich schließlich – gegebenenfalls, perhaps sorry – wohl den Koffer, aber die Schlüssel nicht, weil nun *diese* bei ihnen ver- schwunden sind.»

«O, auf die Schlüssel passen wir schon auf», sagte der Beamte und bekreuzigte sich sogar, «aber was wollen Sie mit dem Schlüssel ohne Koffer?»

«Sie meinen damit wohl: Da ich



den Koffer ohnehin abschreiben müsse, könne ich das ebensogut auch gleich *mit* dem Schlüssel tun?» fragte ich nun doch (zwei Uhr dreißig nachts) ganz leicht verärgert. «Im Vertrauen», sagte er und lachte trotzdem, «Irland ist am schönsten ohne Gepäck» ...

Und wie recht er hatte!

Indessen verfügte ich immerhin über eine Mappe, in der sich zwar weder Rasierapparat noch Zahn- bürste, dafür zwei Flaschen Whisky befanden, deren Inhalt allerdings das nicht zu verzollende Maß ent- schieden überschritt.

Ein Zollbeamter deutete auf eben- diese Mappe und fragte, ob ich et- was mitführte, das zu verzollen sei. Ich mußte etwas zu barsch verneint haben, denn er bat mich, zu öff- nen. Er musterte nicht ohne An- erkennung meine Flaschen, sagte

dennoch im Tonfall unerhörter Ueberzeugung: «Nichts zu verzol- len!», wobei er, sich an den Ge- päckbeamten wendend, die letzte Silbe ganz leicht zur Spur einer Frage anbot. Aber da sagte der an- dere auch schon ganz entschieden: «Wirklich nichts zu verzollen» – und lachte auf eine so unzweideu- tige Weise trotzdem, daß ich spür- te, was diese Ire dachten, näm- lich: Wer schmutziges Wasser in den Rhein und Eulen nach Athen trägt, indem er Whisky auf die Grüne Insel bringt, der hat genau jene Wellenlänge der Skurrilität, wie sie nur immer ein O'Connor, O'Brien oder O'Grady haben kann.

### Müde Rebellen und andere

Als mir wenige Stunden später in den Straßen Dublins ein Bieder- mann, trotz vormittäglicher Stun- de, mit unverkennbarer Alkohol- fahne, Auskunft gab, da erinnerte ich mich, daß die einzige Industrie Irlands die Brauereiindustrie ist.



Der besagte Ire lachte dennoch, als er mir erläuterte, das Denkmal, über das ich ihn befragt hatte, stelle Father Mathew dar, nämlich einen irischen Apostel der Abstinenz. Unter- stützt wurde die Wirkung dieses Denkmals durch das Nächste: Es ehrt John Gray; und er hatte Dub- lin zu einer Wasserversorgung ver- helfen. Wasser als Alternative zum Guinness? Das wäre ja gelacht! Uebrigens wurde Gray von den Engländern geadelt, also Grund- genug für Ire, ihn wie alles Engli- sche abzulehnen. Zwar steht auf der größten Straße Dublins auf einer immensen Säule dennoch im- mer noch der englische National- held Admiral Nelson. Aber er stehe nur deshalb noch immer dort, so wurde mir einleuchtend versichert, weil der Abtransport nicht nur zu teuer, sondern überdies mühsam wäre. Auch Rebellen können müde werden.

Auf Witz, Ironie und Satire zu stoßen, ist in Dublin nicht erstaun- lich. Hier wurden schließlich nicht nur Yeats und Joyce, sondern auch Swift, Shaw und Wilde geboren. War die Antwort, die ich am Tele- phon vom Flughafen erhielt, als Witz, Ironie oder Satire aufzufas- sen: «Ihr Koffer ist nicht einge- troffen aber machen Sie sich des- wegen keine Gedanken schönen Urlaub in Irland.» Auch ich war ein müder Rebell geworden, hatte gelernt, trotzdem zu lachen, und startete ohne Koffer nach dem Sü- den – und erkannte von Tag zu Tag deutlicher, daß alle die Zwi- schenfälle keine Zwischenfälle wa-

ren, sondern zu einem raffinierten Plan gehörten, nämlich daß sie nichts anderes waren als *ein* großer Dienst am Kunden; nur darauf an- gelegt, daß der Reisende in jene Gemüts- und physische Verfassung gerate, die nötig ist, um Irland wirklich zu genießen und zu ver- stehen.

### Kein negatives Statussymbol

Tag für Tag erheiterte es mich mehr, von Poulnamucky oder Ban- try Bay oder Cloghfaunaglibbaun aus nach Dublin zu telefonieren und die unendlich geduldige Stim- me verkünden zu hören: «Ihr Kof- fer ist nicht eingetroffen aber machen Sie sich keine Gedanken schönen Urlaub in Irland!» Längst nämlich hatte ich entdeckt, daß hier im Süden kontinental-europäische Statussymbole wie saubere Zähne, einwandfreie Rasur und Bügelfal- ten eher negativ wirken würden. Dank meiner durch das Verschwin- den des Koffers bewirkten äußeren Verwahrloshheit war ich so gut wie assimiliert, so hinreichend integri- ert bei Farmern, Fischern, Zigeunern, daß sie mir Vertrauen schenkten. Etwa jener alte, zahnlöse Schäfer über den Klippen von Old Head of Kinsale, der mir erläuterte, wes- halb Irland die niedrigste Heirats- ziffer Europas hat: «Es ist mit fünfzig noch früh genug, zu be- ginnen, den Unterhalt eines frem- den Mannes Tochter zu bestreiten.»

Man konnte mir unten an der Süd- küste kein größeres Kompliment machen als mit der Frage: Sie stam- men wohl von der Ostküste? Und das verdankte ich nur meinem Ra- sierzeug, das im Koffer lag bzw. meinem wuchernden Hemingway- Bart. Erst als ich letzteren fach- männisch entfernen lassen wollte, entdeckte ich, *wie sehr* die Zwi- schenfälle Teile eines fein ausge- klügelten Systems sind. Es war in Youghal: Als ich beim Barbier oben im Städtchen nach langem Warten endlich an der Reihe war, sagte er bedauernd «Shaving? Sorry! Ich schneide nur Haare, rasiere aber nicht. Versuchen Sie's beim Barbier unten im Ort.» Als ich dort end- lich an der Reihe war, erklärte mir der Mann bedauernd: «Haarschnei- den – ja; aber Rasieren? Versuchen Sie's bei meinem Kollegen oben im Städtchen. Es hat in Youghal nur zwei von dieser Zunft. Rasieren tut keiner.»

Und eigentlich: Wozu auch sollten sie! Nächstesmal, wenn ich nach Irland reise, tue ich's zum vorn- herein ohne Koffer.

Irland ist, wenn man trotzdem lacht.

